



Ulrich Engel OP

## Zwischen Universität und Öffentlichkeit

IV. Theologische Kongress für Dominikanerinnen und Dominikaner in Europa



*P. Thomas Eggenesperger OP und P. Ulrich Engel OP in Louvain-la-Neuve*

Seit den frühen Tagen des Ordens gehört das Studium zum „Kerngeschäft“ der Predigerbrüder. Jeder einzelne Konvent sollte nach Maßgabe des Generalkapitels von 1220 Lern- und Lebensgemeinschaft („collegium“) sein. Die einzelnen Hausstudien wurden dabei durch die sogenannten „studia generalia“ unterstützt. Diese spezialisierten Ausbildungseinrichtungen der Dominikaner gab es ab 1248 in Oxford, Köln und Montpellier. Allgemein anerkannte akademische Grade in Philosophie und Theologie konnte man an der Universität Paris erwerben. Das dortige Konventsstudium von Saint Jacques

erlangte schon in den 1220er Jahren den Status einer „schola“ der theologischen Fakultät – was heißt, dass die Schule der Dominikaner nicht nur den Studenten des Ordens, sondern auch allen Scholaren der Pariser Universität offenstand.

### Universität und Öffentlichkeit

Im Blick auf die Geschichte der dominikanischen „studia“ sind also (mindestens) zwei Dinge festzuhalten: zum einen ist das Studium im Predigerorden seit frühesten Tagen eng verbunden mit der Institution der international organisierten „uni-

versitas“; zum zweiten war gerade die mittelalterliche Universität mit ihren „disputationes“ ein öffentlicher Ort der akademischen Diskussion, d. h. des vernünftigen Nachdenkens über Gott und die Welt.

Genau in dieser doppelten Tradition von Universität und Öffentlichkeit stehen die theologischen Kongresse für Dominikanerinnen und Dominikaner in Europa, welche das Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin sein nunmehr knapp zehn Jahren organisieren. Nach 2002 in den Niederlanden (Huissen), 2004 in Spanien (Salamanca) und 2006 in Italien (Pistoia) fand 2008 das inzwischen vierte dieser Treffen statt. Als Kooperationspartner fungierte dieses Mal die Theologische Fakultät der Université catholique de Louvain im wallonischen Teil Belgiens.

### Glaube und Vernunft

Vom 25. bis zum 28. September 2008 versammelten sich gut 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 13 europäischen Ländern sowie aus Afrika und Lateinamerika, um das Verhältnis zwischen Religion und Politik, zwischen theologischer und politischer Vernunft zu diskutieren. Wo und wie, so lautete vor dem Hintergrund der in Europa ganz unterschiedlich geregelten Trennung bzw. Kooperation von Staat und Kirche die Frage,

finden Religion und Theologie ihren Platz im öffentlichen Raum?

Aktualität und Virulenz der Thematik müssen kaum unterstrichen werden: Die einschlägigen Beiträge von Josef Kardinal Ratzinger/Papst Benedikt XVI. zur Verhältnisbestimmung von Glaube und Vernunft 2004 in der Katholischen Akademie München (Diskussion mit dem deutschen Philosophen Jürgen Habermas), 2006 an der Universität Regensburg (nicht zuletzt zur Verhältnisbestimmung zwischen Christentum und Islam) sowie 2008 vor Kulturvertretern im Pariser Collège des Bernardins sind breit und zum Teil sehr kontrovers diskutiert worden. Und von „säkularer“ Seite hat vor allem Habermas das Gespräch angeregt und weitergeführt. Er ist mit seinen Beiträgen weit über den deutschen Sprachraum hinaus rezipiert worden.

Angesichts dieser Aktualität des Themas nimmt es nicht Wunder, dass der Habermas'sche Ansatz einer Vermittlung der beiden Diskursrationalitäten im Modus der Übersetzung auch auf der Tagung in Louvain-la-Neuve intensiv diskutiert wurde.

### Argumente und Diskurse

Eigentlich müsste das politische und kulturelle Europa in seiner „Einverschiedenheit“ (französisch: „unidiversité“) eine Übersetzungsgemeinschaft *par excellence* darstellen. Der unvoreingenommene Blick auf die europäischen Realitäten zeigt jedoch, dass dies längst (noch) nicht der Fall ist: Partikularinteressen rangieren allzu oft vor Gemeinwohlaspekten.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie und welche Werte sich im gesellschaftlichen Diskurs durch-

setzen. Hier haben auch die Kirchen einen konstruktiven Beitrag zu leisten. Fundamentaloppositionelle Abwehrhaltungen allein reichen kaum aus. Vielmehr müssen Christen zeigen und vermitteln, dass und wie reflektierte religiöse Argumente der politischen Entscheidungsfindung hilfreich sein können.

Folgerichtig widmete sich die Tagung schwerpunktmäßig dem Thema „Theologie als öffentlicher Diskurs“. Leitend dabei war die Einsicht, dass das Christentum, wie beinahe jede Religion, des öffentlichen Raums bedarf, da es von seinem ureigenen Auftrag her die Aufgabe hat, in Kontakt mit den Menschen und ihren je eigenen, auf jeden Fall immer disparaten Lebenswelten zu treten. Theologie kann daher nicht bloß innerhalb des kirchlichen Binnenraumes und für diesen betrieben werden.

### Denken und Streiten

Gerade die dominikanisch-theologische Tradition mit ihrer besonderen Betonung des intelligiblen Moments des christlichen Glaubens – allen voran Thomas von Aquin – darf in diesem Zusammenhang als adäquater und hoffentlich inspirierender Referenzrahmen für heutiges Nachdenken über das „Ganze“ der Wirklichkeit aufgerufen werden.

Wider alle aktuell virulenten Versuche durch politische und/oder religiöse Fundamentalismen (auch innerkirchliche!), die im letzten einer tief sitzenden Furcht vor dem Denken entspringen, gilt es an der Vernünftigkeit des Glaubens festzuhalten und die immer neuen Mühen seiner rationalen Durchdringung auf sich zu nehmen. Denn der Funda-

mentalismus in all seinen vielfältigen Spielarten widerspricht, um Timothy Radcliffe OP (von 1992 bis 2001 Ordensmeister der Dominikaner) zu zitieren, „einem fundamentalen Grundsatz unseres Glaubens, der besagt, dass wir, wenn wir streiten und diskutieren, unseren Schöpfer und Erlöser ehren, der uns Verstand gab, um zu denken und uns Ihm zu nähern.“ Deshalb ist Theologie – und zwar nicht nur in ihrer dominikanischen Version! – immer in die intellektuellen Diskurse ihrer Zeit eingebunden. Im selbstbewusst geführten Gespräch mit dem Außen der anderen Wissenschaften, der Politik und der Kultur, ist es Aufgabe des theologischen Innen, den eigenen, spezifischen Beitrag zur Ermöglichung eines guten und gelingenden Lebens für alle zu formulieren.

Genau dies ist die genuine Aufgabe dominikanischer Studierender: damals, zu Beginn des Ordens in Paris und Köln, genauso wie heute und in Louvain-la-Neuve und Berlin – und hoffentlich auch zukünftig im Rahmen des dann V. Theologischen Kongresses für Dominikanerinnen und Dominikaner in Europa. ♡



*P. Prof. Dr. Ulrich Engel, Berlin und Leipzig, ist Direktor des „Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin“ und vertritt den Lehrstuhl Dogmatik an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster.*

Das IMDC im Netz: [www.institut-chenu.eu](http://www.institut-chenu.eu)